Minotaurus

Leg Mohnblüten auf meine Augen.
Die Sonne steht hoch über den Gärten aus Stein.
Schneide den Faden durch, wickle ihn auf
und wirf ihn fort, weit fort, über eine der tausend Mauern.
Hier meine Hand. Lass uns gehen, blind.

Ecken, Plätze, Mauern, Gänge und wieder Mauern.
Manchmal stoßen unsere Füße an Knochen,
ausgebleicht und ganz leicht geworden,
die verschlissenen Teile einer Maschinerie
sich endlos erneuernder Einsamkeit.

Dann eines Nachts ist er da.
Ich sehe ihn gespiegelt in deinen Augen.
In den Raum getreten zwischen deinem und meinem Blick.
An der eigenen Offenbarung fast sterbend.

Sieh, er ist schön mit seinem Tierkopf
und dem Herzen eines Menschen. Ganz still
steht sein Schatten mit den Halbmonden an der Wand.
Er atmet, doch kaum dass sein Herz noch schlägt
unter dem plötzlich fortgenommenen Gewicht
seines uralten Widerspruchs.

Später dann wird er träumen, er reiste, zum ersten Mal,
fliegend, so wie man reist im Traum,
sieht er herab auf sein Labyrinth
und versteht seinen Sinn nicht mehr.
Von so weit oben erscheint es ihm vollkommen:
Libellenflügel, eine Schneeflocke, ein Kristall.

© Andrea Frodl (2004)